

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

196 (18.7.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Recht?

Von

Elia Mutter, Zell am Harmersbach.

II.

Wie einmal an einem Sonntag nachmittag der alte Lehrer heraufsteigt zum Durben, hört er leises Singen, und da sieht er die Anastas auf der Bank sitzen, sie lächelt, klatscht in die Hände und singt:

„Mein Büble will tanzen
Et, wie schön,
Mit Stäblein und Ranzeln
Über Täler und Höhn.“

Und im Hemd mit fröhlichem Kallen hüpfte der Kleine im Kreis. Da steht der alte Mann still, und wie zum Gebet legt er die Hände zusammen, er ist seinem Herrgott dankbar, daß er ihm da seine menschliche Hilfe so wohlgelegen hat. Er weiß, er ist der Lebensretter der Anastas geworden.

Jeweils pünktlich am Monatsersten schickt Zprano Geld, er schreibt auch ein paar Worte dazu, Dank für Pflege und Bitte für weitere Sorge. Gegen regelmäßig antwortet Lehrer Kraus. Er findet ordentlich zärtliche Worte für das Kind, es ist ihm wirklich selbst aus Herz gewachsen. So schreibt er einmal: „Ihr liebste Schönlies ist für uns ein rechtes Gottesgesand, es hat die arme Frau aus tiefster Trübsal errettet, und ich bedauere, kein Maler zu sein, um von den beiden eine liebliche Madonna mit Kind malen zu können.“

Und ein andermal: „Soviel in unjeren Kräfte steht, soll das Kind vortrefflich erogen werden. Es müßte mich zum erstenmal meine Menschenkenntnis trügen, wenn in dem Kind nicht eine herrliche Seele wohnt. Ich wünschte wohl, solange leben zu dürfen, bis es erwachsen ist; aber ich weiß ja, daß meine Tage gezählt sind.“

Einmal geht der Sommer über den Durben. Schon weht der Wind über die Stoppeln, da kommt eines Tages Arno Zprano. Eine ganze Woche will er bleiben. „Nacht herrliche Tage in Waldluft, Stille und Frieden leben“, so sagt er zum Lehrer. Schon am frühen Morgen gehen die beiden zum Hübel und sie bleiben den Tag über dort, essen das einfache Mahl mit der Frau und freuen sich an dem lauschenden jungen Leben. Er spricht schon mancherlei, der Kleine, und es ist für den Vater ein immer neues Ergötzen, den Dialekt des Waldes aus dem roten Rindermund zu hören.

Die Männer sind meistens zusammen diese Herbsttage, sie nehmen das Kind mit in den Wald. Es ist wunderbar fest im Walde, drinnen im Tal braut schon der Nebel; aber da oben ist die Luft unendlich klar, der Himmel ist von reinem tiefem Blau und leuchtend rot stehen aufstehenden die Früchte der Eberesche. Viel mehr ist eigentlich nicht zwischen den beiden und trotzdem fühlen sie, wie sie sich herzlich zugetan sind. Der alte Kraus möchte gerne wissen von der Welt Zpranos, die ihm so fern liegt. Aber er fragt nur einmal nach all diesen ihm unbekannten Dingen. Er sieht den abweisenden, schmerzlichen Zug in des Freundes Antlitz und er will nichts mehr wissen.

Die Ferientage sind zu Ende. Zum Abschied gibt Zprano dem Lehrer eine so große Summe Geldes, daß dieser erschrickt und sich dann wie der Schahüter im Märchen vorstellt. Aber so dringend bittet der Fremde, die Summe zu verwalten, und stellt ihm vor, wie sein Beruf

ja manchmal den Tod auf der Stelle bringt, dann soll für das Kind gesorgt sein. Er bittet, auch das Kind nie fortzugeben, hier soll es bleiben, groß werden und ein ganzer Mensch. Vielleicht kommt er selbst einmal lange nicht, es ist möglich, sein Weg führt ihn auch für Jahre übers Wasser. Seine Zukunft ist jedenfalls voll Unruhe und Wechsel; aber sein Ziel wäre ein stiller Abend dereinst hier am Walde bei seinem Kind. Man fühlt, wie schwer ihm der Abschied wird. Wie in Tränen dunkeln die Augen; aber er reißt sich auf und geht, ganz Weltmann, wieder in die großen Städte zurück.

Vierzehn Tage später ist es, da schreibt das Büble nachts aus dem Schlaf, meidend lustig „Vaterli, Vaterli!“ Die Anastas nimmt das Kind zu sich, es ist noch ganz im Schlaf, es weint und sagt: „Bluat,“ und noch ein paar mal „Bluat, Bluat“, dann schläft es wieder weiter. „Armes Däsel!“ denkt die Frau, sie streichelt ihm die roten Wädhchen, „hast so schwer träumt.“ Am Morgen ist das Büble aber wieder voll fröhlichem Kinderjubiläum.

Und wieder drei Tage später ist's. Gemühtlich liest Herr Kraus in seiner großen Zeitung. Da fällt sein Blick auf ein Kinderbild. Er lächelt, „na, aber so was, grad wie unser Büble ist das Kind.“ Und dann liest er, was unter dem Bild steht.

„Nein, so was“, sagt er, „er atmet schwer und geht im Zimmer auf und ab. Das kann doch nicht sein.“

Noch einmal liest er. Ja, so steht es da. Wer dies Kind kennt, hat die Pflicht, sich zu melden. Ein Dieb, ein Fassadenkletterer, ist abgefahren und bei der Flucht erschossen worden. Man kennt ihn nicht, dies Bild wurde bei ihm gefunden. Er selbst ist durch Schüsse ins Gesicht und Abwurf vollständig unkenntlich geworden.

Immer noch geht der Lehrer auf und ab. Was soll er tun. Kann es nicht auch nur eine Nechtheit sein? Der alte Mann weiß sich keinen Rat. Nein, er wird nichts sagen. Er wird vor allem einmal zuwarten, eine Woche noch, dann ist ja der Erste, und da wird Zprano schreiben und alles ist gut. Jede Sorge war nur wegen dieser dummen Nechtheit.

Noch einmal nimmt er das Blatt. So, genau so fällt da links auf der Stirn die Rede herein beim Büble. So, genau so lächelt er und schaut einem mit weit offenen Augen an. In der Hand drückt der Lehrer das Blatt zusammen und wirft ins Feuer.

Warum muß er auch diese fremde große Zeitung halten? Kein Mensch in der ganzen Gegend hat sie; aber er wollte immer etwas da aus der unbekannten fernen Großstadt wissen. Ja, damals war es wohl ein Glück, daß er sie hielt, damals, als das Büble kam. Aber jetzt ist es ein Unglück. Und er denkt und denkt. Was tun?

Gar nicht gut geht es dem alten Lehrer. Der Herbst setzt ihm so zu. Nun kommen die Nebel auch zum Wald herauf, so hart muß er atmen, manchmal sitzt er nachts aufrecht und immer grübelt er. Herrgott, was soll ich denn tun?

Die Anastas lockt ihm Schritte und sie wundern sich, was der Lehrer auf einmal so bejodertes mit dem Büble hat, er betrachtet es lang und scharf, und dann sagt er: „Und wenn auch, du wirst recht.“

Von Zprano kommt kein Geld und kein Brief. Zur Anastas sagt der Lehrer: „Nun wird er vielleicht übers Wasser sein für ein paar Jahre, er hat es mir gesagt.“ Er zeigt ihr auch

das Kassenbuch und erklärt ihr, wo das viele Geld angelegt ist, der Zinsen wegen. Und er ißhört ihr ein, den Ruben was Rechtes lernen zu lassen. So komisch kommt der Anastas das alles vor, ist doch noch lange Jahre Zeit zu dem allem.

Täglich geht nun der alte Mann zur Post. Er hat das sonst nie getan; aber jetzt holt er sich immer schnell seine Zeitung, daß ja niemand sonst hineinsehen kann, und er selber fürchtet sich, sie aufzumachen. Er fragt auch nach Briefen. Aber es kommt und kommt nichts von Zprano.

Nur in der Zeitung findet er was. Vielmal liest er den Bericht durch; aber so oft er liest, es bleibt sich immer gleich. Sie wissen nun, wer der Tote ist. Anton Ziedler heißt er. In einem entlegenen Hinterhaus hat er seine Wohnung gehabt, die hat er vor einem halben Jahr gemietet. Man hat da noch ein Bild gefunden, eine junge, hübsche Frau, mit demselben Kind auf dem Arm. Dieses Mal sind beide Bilder in der Zeitung. Und diese Frau ist voriges Jahr abgestürzt bei einem Einbruch, sie war sofort tot und die Polizei brachte bis heute nicht heraus, wer sie war. Also das sind des Ruben Eltern! „Herrgott, Herrgott“, stöhnt der alte Mann.

Auch ein paar Briefe sind gefunden worden, in denen über ein Kind berichtet wird, Sie sind wörtlich abgedruckt. Ach, Kraus weiß ja alles, was er geschrieben; aber er liest doch weiter. In den Briefen ist Poststempel, Ortsnamen und Unterschrift entfernt. Zprano hat alle Spuren sorgfältig verwischt.

So rechtlich und sauber ist der alte Mann durch sein Leben geschritten und muß jetzt am Lebensabend dies Schreckliche erleben. Es ist für ihn doppelt schrecklich, weil er zum erstenmal im Leben nicht weiß, was recht ist.

Das Geheiß verlangt, daß er sich melde, natürlich und das Geld muß zurückgegeben werden. Das wäre alles nicht schlimm; aber dann hat das unschuldige Kind keine Heimat mehr. Das Geld brauchte man ja nicht, die Anastas würde schon sorgen. Aber das Kind! Mit Fingern würde man auf es zeigen. Wie könnte es noch lachen, wenn es seiner Eltern dachte? Wie kann es was Rechtes werden mit dieser Kette an den Fäßen? Und die Anastas, so zag hat sie die schwache Brücke betreten, die wieder ins frohe Leben führt. Bald ist sie jetzt drüben im wirklichen tätigen Leben, und das Büble ist die Brücke. Soll man nun das alles wieder zusammenreihen? Soll man sie noch einmal zurückstoßen in ihre alte Not?

Es ist entsetzlich die Qual. Drei Stunden geht der Mann in seinem Zimmer auf und ab, er sinnt und grübelt. Was ist Recht? Er nimmt die Zeitung und verbrennt sie. „Ist das Unrecht?“ er fragt es sich ganz leise. Und dann, mit einemmal wird ihm so eng, daß er aus Fenster geht und sich weit hinauslehnt, er glaubt zu erstickten. Er ist totmüde und legt sich auf sein Bett, und immer hämmern die Gedanken in seinem Kopf. Was ist Recht? Was ist Unrecht?

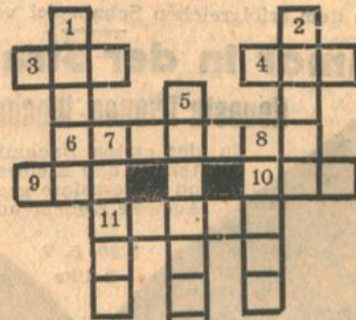
Aber in der Nacht wird es ihm sonnenklar, was Recht ist. Sein angstvolles Suchen ist nun zu Ende. Friedlich schlafend ruht er bis ins helle Morgenlicht. Friedlich schlafend, um nie mehr zu erwachen.

Am Durben wächst das Kind auf, unschuldsvoll und glücklich in Sonnenschein und Mutterliebe.

Recht, Unrecht? Was wissen wir Menschen?

Rätsellecke.

Acruzworträtsel.



Senkrecht: 1. Klavierbestandteil, 2. Simeleisförber, 5. Obstwein, 7. Naturerscheinung, 8. deutsche Großstadt, 12. menschliche Eigenschaft, 13. Kriegsfahrzeug, 14. weiblicher Vorname, 15. Verwandtschaftsgrad, 16. Stoffwaße, 17. Brettspiel.

Wagerecht: 3. Bagenteil, 4. Auszeichnung, 6. ärztliche Berufsordnung, 9. Wasseranfangung, 10. altägyptischer Stammvater, 11. alter Mann, 12. berühmter Erbauer, 18. Südrast, 19. übertrifftisches Wesen, 20. Fluß in Frankreich, 21. biblische Speise.

Logarithm.

Du nimmst ihr Kopf und Schwanz im Nu,
Wenn du sie dir verlegt
Und ruffst den Rest dir selber zu,
Indem es Tränen leßt.

Aus drei Reichen.

Im Watteneschlamme wird's gefangen,
Und man verheißt das Seegetier.
Du siehst's auch hoch zu Häubten drangen
Als got'schen Baumwerks traufe Bier.
Der harten Anfangslaut laß schwinden
Und set den weichern dafür ein:
Dann wirst du einen Dichter finden,
Der Dramen schrieb. Wer mag es sein?

Auflösung zum Rätselsprung.

Durch den Irrweg führt sein gutes Glück
Mangen auf die wahre Bahn zurück;
Doch den Irrweg drum zum Führer wählen,
Steht erst recht den rechten Weg versehen.
(Anastasis Grün.)

Auflösung zum Silberrätsel.

Eichenborf — Morgengebet.
1. Eisenbart, 2. Holde, 3. Uerub, 4. Ghefe, 5. Entpauptung, 6. Ratron, 7. Dame, 8. Ddlikenberg, 9. Römer, 10. Fanbango, 11. Faulbaum.

Glockenklang.

Von Walter vom Tor.

Sonntagsglocken tönend dringen
Seufze tief ins Herz mir ein.
Und ich hör' ein andres Klingeln,
Andre Töne, lieb und rein.

Glocken meiner Heimat rufen
Mir aus längst entschwundner Zeit,
Wo ich an des Märs Stufen
Stand noch in der Unschuld Kleid.

Meiner Jugend Glocken singen
Mit dem heul'gen sich vereint.
Ach, es ist dasselbe Schwingen,
Nur — mein müdes Herz weint.

Charakteristik der Interpunktionszeichen.

Von

Heinz Scharpf.

Der Punkt (.) : Unter dem Vergrößerungsglas sieht er aus wie eine Linsenlinse, in der ein zohächtiger planischer, dem freien Auge erscheint er wie ein kleines Insekt, dem zum Wegspringen nur die Beine fehlen. Wo er hingefügt ist, da sitzt er. Wenn eine Sache einmal ausgemacht ist, gibt er dem Ganzen einen würdigen Abschluß. Punktum. Da er außerdem noch nach oben und unten rückt und durch seine bloße Anwesenheit aus einer gewöhnlichen Zahl ein ganz bestimmtes Datum machen kann, gibt er sich zuweilen recht prägnant. Er ist der Probierstein unter den Interpunktionszeichen. Eigentlich der Stammvater der ganzen Gesellschaft. Treibt er sich ein wenig verdammt er ihn: „Nu machen Sie aber 'n Punkt!“

Das Fragezeichen (?): Eine komische Figur. Nicht nur der Wurm krümmt sich, wenn er gequält wird. Wenn einer immer dastehen muß und nie weiß, was ihm zur Antwort wird, drückt sich das auch in seinem Wesen aus. Es hört den

ganzen Tag nichts wie: „Neben Sie mich? — Wann können Sie bezahnen? — Was sagen Sie zu dieser Vorterrwirtschaft?“ Auf solchem Posten horcht man dann mit der Zeit nur mehr mit halbem Ohr zu und nimmt dabei unwillkürlich die Rundung der Ohrmuschel an.

Das Ausrufezeichen (!): Es ist aus dem Punkt entstanden, der eine Plagge aufgesetzt hat für feierliche Gelegenheiten. Es gibt sich nur mit Ausrufen und Befehlen ab, steht andauernd Parade und wagt Diktans. Zur letzten Vollendung steht ihm eigentlich nur das Monotel.

Der Weisheitszeichen (:): Das bemerkt unter allen Interpunktionszeichen. Ein Punkt mit Schwanzchen. Was der zu tun hat, davon macht sich keine Rangzeit eine Vorstellung. Er hat Haupt- und Nebenfüße zu trennen, Anrede- worte zu separieren, nachgestellte Eigenschaftswörter, Nennformen — sein Fächneider hat so viel zu trennen. Welche unbestimmte Bewirung würde entstehen, wenn er nicht wäre. Wenn er in dem Satz: „Frisch, meinte der Lehrer, sei ein Ziel!“ nur um ein Wort weiter rückte: „Frisch meinte, der Lehrer sei ein Ziel!“ — eine Katastrophe wäre unaussprechlich. Er radert sich im Dienste der Sachlehre oft ganz frumm — kein Wunder, wenn er sich dünn und dünne macht.

Der Strichpunkt (;) ist ein Bastard von Punkt und Weisheitszeichen. Nennt sich mit Vorbeide einen verärgerten Weisheit und hört sich am liebsten mit Semikolon angeprochen. Seiner Figur nach müßte er das gerade Gegenteil vom Ausrufezeichen sein, ein schlapper Herabköpplung. Aber er ist nur eine Art Drohne. Wie alle Mischlinge lebt er den Tag lang hinein und greift nur in den äußersten Fällen dem Weisheit unter die Arme, wenn dieser schon zum Umstinken müde ist. Wenn ihn eine Interpunktionsgruppe hinwegraffe, keine Scherzbindung würde ihm eine Kränne nachweinen.

Der Doppelpunkt (:) sieht aus, als hätte eine Punktmiter Zwillinge bekommen. Er hat den Zweck, nachdrücklich auf etwas hinzuweisen. Gleich sehr einem Verkehrszeichn, der mit Grazie Rede und Gegenrede dirigiert. Wie zwei unzertrennliche Carabiner steht man ihn Dienst tun. Das erste Wort nach ihm verlangt er groß geschrieben. Das legt ihm vom Punkt her im Blute.

Der Gedankenstrich (—) ist das aufgebahrte Zeichen der Mallofigkeit. Wo der Gedanke aufhört, behält man sich mit dem Gedankenstrich. Dichtungen gewinnen dabei an Tiefe. Falls einem zu einem Thema gar nichts mehr einfällt, macht man mehrere Striche: — — —

Die Klammer () steht sich an wie eine Beihänge. Ihre Bestimmung ist es, etwas von Hauptgedanken abzuwaschen. Manchmal das Wichtigste. Ein Beispiel: „Schach, erwarnte mich (mein Gatte verweist) heute abend bei Dir.“

Das Anführungszeichen („“) wird auch Gänsefüßchen genannt, weil zwischen ihm unauhörlich geschwätzt wird. Es ist der ständige Begleiter der Rede und hat seinen offiziellen Namen daher, daß beim Reden gerne einer angeführt wird, oder mehrere.

Der Apostroph ('): Ein in die Luft gegangener Weisheit. Wie ein Damoklesschwert hängt er über dem Wort und trennt ihn unheimlich von Buchstaben und Silben ab. Wird besonders von Lyrikern benutzt zur Amputation hörender Versfüße. Was das Messer dem Chirurgen, ist der Apostroph dem Dichter.

Der Bindestrich (-) ist ein Vetter des Gedankenstrichs. Dient als Kuppelung zwischen Wörtern. Er bindet wie das Ja-Wort in der Ehe. Siehe: Ehe- und Hampelmann! Er steht auch in Zusammenfügungen, um ihnen eine leichtere Ueberführbarkeit zu geben. Zur größten Mühe gelangte er in unserer: „Schieber, Inflationss- und Pleite-Jahrhundert.“

Arzt-Anekdote.

Ein Leser entnimmt zum Andenken an den Maler, Professor Hans von Volkmann, dem Band 11 (1911) der Buchreihe „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ diese lebenswerte Erinnerung:

Der berühmte Chirurg Volkmann in Halle a. S. besah ebensoviele Gutherzigkeit wie operatives Genie. Als Beispiel für die erstere Eigenschaft möge folgendes gelten. Eine arme Frau riefte sich von Volkmann einen Arm abnehmen lassen. Die Operation war gut gelungen und die Frau wieder gesund. Schwere Herzens

und ihrer Armut gedenkend machte sie sich auf den Weg, um den Krat zu bezahlen. Höchstverlegen zog sie ihr Geldbündel aus dem Mantel und entnahm diesem einen Fünfmarschein, den sie auf Volkmanns Schreibtisch legte, worauf sie sich dankend entfernte.

Bevor sie aber die Zimmertür erreichte, rief er ihr nach: „Halt, liebe Frau, wollen Sie denn nicht warten, bis ich Ihnen auf Ihren großen Schein herausgegeben habe?“

Darauf steckte er der armen Frau zwei 20 M. Scheine in die Hand und schob sie, ohne ihre Entgegnung abzuwarten, sanft zur Tür hinaus.

Der unerschütterliche Ismael.

Eine Geschichte aus dem Orient.

Dank vielen Bitten und guten Beziehungen hatte Ismael eine Stelle als Vorbereiter in der Moschee bekommen. Als er zum erstenmal vor die Gläubigen trat, fragte er:

„Wißt Ihr, was ich nun zu Euch sagen werde?“

„Nein“, antworteten sie.

„Alsdann“, sprach Ismael, „ist es völlig zwecklos, daß ich zu Euch spreche, denn Ihr seid viel zu dumm und unwissend, um mich zu verstehen!“

Am nächsten Tag stellte er dieselbe Frage wie am Abend zuvor.

„Wir wissen es“, antworteten die Gläubigen.

„Nun, da Ihr es wißt“, sagte der weise Ismael, „brauche ich mir ja nicht die Mühe zu geben, es Euch zu sagen!“

Am dritten Tag fragte er: „Wißt Ihr nun, was ich Euch sagen will?“

„Die einen wissen es, die anderen aber nicht“, antworteten die Zuhörer, die allmählich ungeduldig wurden.

„Nun gut“, sprach da Ismael, „mögen die, die es wissen, den anderen sagen, die es nicht wissen! Allah ist groß! Gute Nacht!“

Und er ging schlafen.

Resi Waldstrasse
Heute und folgende Tage!
„Liebelei“
 7 Akte
 nach dem erfolgreichen Schauspiel von Arthur Schnitzel
Amor in der Straßenbahn
 neueste Trianon-Wochenschau
 Zu der ersten Nachmittags-Vorstellung hab. Kleinrentner und Erwerblose gegen Ausweis Ermäßigung
 3.30, 5, 7
 9 Uhr

Kammer - Lichtspiele
 Kaiserstr. 168 Tel. 3053 Haltestelle Hirschstr.
 zeigt **Der neue Ufa-Großfilm** ab heute
DER SOHN DES HANNIBAL
 nach d. vielgelesenen, gleichnamigen Roman v. Ludwig Wolf. Ein Film, der weit über dem Durchschnitt steht.
6 Akte mit Alfons Fryland, Liane, A. Morsky, Siegfried Arno u. s. w.
 Ein Film von solcher Schönheit, daß er Jedem zur Ansicht empfohlen ist.
 Hierzu auf vielseitigen Wunsch:
 Der größte Lacherfolg, der je gezeigt wurde
1000:1 = HAROLD LLOYD
 Neueste Emelkaweche und Kulturfilm
 Ab heute die neue Künstler-Kapelle. | Verstärktes Orchester
 Beginn der Vorstellungen: 4.00, 5.00, 7.00 und 9.00 Uhr.



„Aber Anna, unsere besten Kaffee für den Alltag!“
 Wer soll denn das bezahlen?
„Das bezahlt Otto E. Weber in Radebeul, denn ich setze eine Kleinigkeit von seinem Carlsbader zu, um die Bohnen besser auszunutzen. So kostet das Getränk nicht mehr wie früher unser billiger Haushalbkaffee.“
 Weber's Carlsbader lässt dem Kaffee die volle Würz- und Duftkraft der Bohne ohne jeden Beigeschmack und gibt dem Getränk den warmen goldbraunen Ton des Carlsbader Kaffees.
 Ein Päckchen zu 35 Pf. reicht für weit über 100 Tassen.

Operette im Konzerthaus
 Heute 7 1/2 Uhr die große Revue-Operette
Die Zirkusprinzessin
 Karten bei Müller, Kaiserstraße, Holzschuh, Werderstraße, Brunner, Kaiserallee, Verkehrsverein, Kaiserstr. Konzerthauskasse u. teleph. (7260) zu Mk. 1.50-5.50.
 Morgen zum 1. Male: Die Czardasfürstin

Frauenarbeitschule
 Gewerbliche Unterrichtsanstalt
 — mit Internat —
 Karlsruhe i. B. Gartenstraße 47.
 Eintritt am 12. September 1927.
 Gründliche Ausbildung:
 1. für den Beruf der Hausfrau in sämtlichen Häusern der weiblichen Handarbeit. Sechsen im.
 2. in häuslichen Erwerbsberufen für Zimmermädchen, Kammerjungfern, hauswirtschaftliche Stuben- und Wirtschafterinnen.
 3. in den Gewerben der Bekleiderei, des Kleidermachens und feingewerblichen Stickerens.
 Für die Internatistinnen wird neben dem Unterrichtsgehalt ein sehr mäßiges Vergütungsgeld erhoben. Sorgfältige Erziehung und Pflege. Saubere und kunstvolle gegen Entlohnung von 30 Pf. durch die Anstaltsleitung.
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz Karlsruhe
 (Landesvorstand).

Brennholz,
 ofentertlich meist fuchen und launen, hat wieder laufend abgegeben den Jentner zu 1.70 A frei vor's Haus.
 Jofel Schorpp, Holzfabrik und Sägemehl, Durmerheim 1. Baden.

Heiratet nicht
 ohne einen Romann-Gas-Rohren- od. fomb. Herd zu besitzen von
J. Lehner & Gohn,
 Maxmühlstraße 82, Spezialgeschäft für Herde und Bäder, Badofeststellen.

Instrumentalverein Karlsruhe E. V.
Mitglieder - Versammlung
 am Dienstag, den 26. Juli 1927, im Erdgeschoßsaal des Munz'schen Konservatoriums, Waldstraße 79
Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht
 2. Rechnungsablage
 3. Anträge
 4. Neuwahl des Gesamtvorstands

Druckarbeiten jeden Umfangs liefert rasch und in tadelloser Ausführung die Tagblatt-Druckerei, Ritterstraße 1, Fernsprecher 297.

Wir sind die billigsten!
 Zur Bequemlichkeit des Publikums eröffneten wir im Zentrum von Karlsruhe am Ludwigsplatz (Haus Bäckerei Dennig) der unübertroffenen Juno-Fabrikate, der neuesten Modelle 1927 u. verkaufen zu konkurrenzlosen Preisen!
Gasherde, 3 flammig, email. Kochplatte, 53/53 cm von Mk. 76.50
Kohlenherde, 76/58 cm, mit Emailleschiff . . . von Mk. 71.10
Kombin. Herde, 86/68 cm, 2 Kohlen und 3 Gasstellen Mk. 126.—
Badeeinrichtungen (Porz. em. Wanne und Kupferofen Mk. 180.—
Staubsauger: Protos, Progreß, Record, Record-Monopol etc.
 Achten Sie genau auf die Größenmaße, da kleinere bei uns selbstredend noch billiger sind. Veröffentlichte Angebote ohne Verkaufspreise und Maße können nicht überprüft werden und kommt es nicht darauf an, ob und in welcher Höhe Rabatte gewährt, sondern auf die Verkaufspreise, die zu Grunde gelegt werden.
Gebrauchte Herde nehmen wir prinzipiell nicht in Aufrechnung, wodurch die Käufer bei uns die volle Gewähr haben nur **neue Herde** zu erhalten.
 Wir garantieren für sparsamen Gebrauch und gutes Backen. Zahlungsvereinfachung. Gaswerksbedingungen.
RECKER & HAUFLER Spezialgeschäft für Herde, Bäder und Ofen.
 Büro und Lager: Belfortstr. 9. Laden: Am Ludwigsplatz.



Vollständiger Ausverkauf
 wegen Geschäftsverlegung
Schluß-Woche
 Die Preise sind ein Nichts!
M. SCHNEIDER
 Damen- und Mädchen-Bekleidung
 Erbprinzenstraße 31 Ludwigsplatz

Zur Einmachzeit:
Zucker
 Salicylsäure, Salicylpergament
 Einmachhilfe, Einmachtabletten
 Weinessig, Essigessenz, sämtliche Gewürze, Schwefel, Flaschenkorke
 Bindfäden, Flaschenlacke, Vierkahfen, Fallspunden, Gärrohren
Ansetzbranntwein 40%
CARL ROTH
 DROGERIE
 TELEFON 6180 6181

Steuer-Erklärungen
 laufende Führung der Bücher im Abonnement
 Arrangements mit Gläubigern
 F. W. W. Gruner, best. Buchsachverständiger
 Leopoldstraße 20 Tel. 4767

Als ich noch Prinz war...
 Roman von Paul Hain.
 Urheber-Rechtschutz Verlag Ost. Metzler, Werdau Ea.
 (21) (Nachdruck verboten.)
 Alvensleben war sehr befriedigt über den Verlauf der Unterhaltung.
 „Noch eins —“
 Der Prinz legte ihm leicht die Hand auf die Schulter.
 „Sie müssen doch nicht darüber berichten, was mich hier zurückgehalten hat, wie?“
 „Nein — gewiß nicht. Die Hauptfrage ist ja —“
 „Daß ich mitkomme. Verstehe. Gut — dann werden Sie also über — die „Nebensache“ Schweigen —“
 „Ich halte das nach Lage der Dinge für selbstverständlich. Es ist nicht meine Art —“
 „Gut, gut. Ich werde nämlich schon selbst darüber reden. Ich wollte das nur betonen.“
 Sie gingen nach unten, in den Garten. Feiß schien die Sonne. Hier war es still und friedlich.
 Man plauderte bei einer Flasche Mostel, die das Blut kühlte und doch die Worte freier machte. Und manchmal lächelte der Prinz zufrieden und blickte in die bewaldeten Berge hinein — und Alvensleben dachte sich dann sein Teil.
 12.
 Es war ein Abschiedsabend gewesen. Ein Abend voll Süße und Schwermut. In jedem Wort, das zwischen dem Prinzen und Anita getauscht wurde, schwang eine tiefe Zärtlichkeit.
 Noch einmal Klang das Klavier, auf dem einst Anton Wielandt seine feurigen Arien probiert hatte, unter Karl Ferdinands Händen, und wehmütig dachte er: Wann werde ich dich wieder klingen hören? Das Bild Anton Wielandts blinnte zu ihm herab, ernst und lebendig. Und heimlich sagte er: Ich komme ja wieder! Komme wieder!

Am nächsten Vormittag mußte er abfahren. Und er und Anita — die zuerst doch überrascht war, daß es nun schneller geschah, als es geplant war, — waren es zufrieden. Anita wollte ihn zum Bahnhof begleiten, aber er redete es ihr aus.
 „Das ist nur schmerzvoll, Lieb. Und es quält dich und mich. Die fremden Menschen auf dem Perron — all das Laute ringsum — nein, dieser Abend soll unjermem Abchied gehören. Es ist besser so. Glaubst du nicht auch?“
 Da nickte sie.
 „Es ist mir recht, Ferdi.“
 Man sprach nicht darüber, wann er wiederkommen sollte. Dies sollte ja — selbstverständlich sein. Es bedurfte keiner Worte.
 „Ich schreibe dir gleich, Anita. Und jede Zeile von dir wird mir ein Geschenk sein.“
 Die Stunden verrienen.
 Mitternacht war da — es wurde Zeit, daß er ging. Man konnte die Minuten nicht festhalten. Und doch — es war so schwer, daran zu denken, daß er nun lange Zeit nicht mehr in diesem behaglichen Zimmer sitzen würde, nicht mehr Anitas Stimme hören, das leise, süße Streicheln ihrer Hände fühlen, ihr süßes, reines Mädchenlächeln um sich haben würde.
 Ja — es war schwer, dieses zu denken.
 „Anita —“
 „Er küßte sie. Sein Herz suchte.
 „Du mußt immer — Vertrauen zu mir haben —“
 „Seltam, wie ihm jetzt diese Worte kamen, Sie blinnte ihn hell und klar an.
 „Ich glaube an dich, Ferdi.“
 Er drückte Frau Wielandt die Hand. Mit wilder Herzlichkeit. Sie verzog das Gesicht.
 „Aber — aber —“ lächelte sie. „Sie sind ja ganz aus dem Haus.“
 „D — entschuldigen Sie. Das macht der Bohn, daß ich die Zeit nicht aufhalten kann.“
 Aber es war noch etwas anderes in ihm. Es war das Bewußtsein, daß nun — vielleicht — für lange das Sommeridyll zu Ende war und

daß ihm ein schwerer Kampf bevorstand, zu dem er schon jetzt genötigt sein mußte.
 Er schloß in dieser letzten Feriennacht nicht viel. Es war eine drückend-schwere Luft draußen. Die Fenster seines Zimmers fanden weit offen. Hell schien der Mond hinein.
 Und einmal, da er offenen Auges dalag und hinausblinnte, war ihm, als ob sich die starre Physiognomie des Mondes verziehe, zu einem fast menschlichen Gesicht werde, das spöttisch lächelnd zu ihm heruntersehe.
 Da stieß er einen ärgerlichen Laut aus, sprang aus dem Bett, schloß das Fenster und zog den Vorhang vor.
 Trostlos fühlte er sich am Morgen gut ausgeruht.
 Er frühstückte in Ruhe. Der Zug ging erst am späteren Vormittag. Er packte die Koffer und ließ sie vom Hausdiener zum Bahnhof bringen.
 Dort auch wollte er sich mit Alvensleben treffen.
 Zu Fuß ging er zum Bahnhof. Noch einmal nahm sein Blick all die kleinen Reize der Stadt in sich auf, die ihm zum Schicksal geworden war und die in ihren Mauern das Glück seiner Zukunft bewahrte.
 Auf dem Bahnhof erlebte er eine kleine Ueberraschung. Alvensleben erwartete ihn nicht allein — Herr von Pippich war bei ihm. Der Zufall hatte die beiden hier zusammentreffen lassen. Pippich hatte eine der Damen der Großherzogin zu einem Zuge gebracht, der vor dem des Prinzen abfuhr. Da war er mit Alvensleben in der Halle zusammengestoßen, als er gerade wieder den Bahnhof verlassen wollte.
 Man verplauderte sich ein bißchen. Pippich wunderte sich sichtlich, daß der Baron schon wieder von den Ferien genug hatte; dieser ließ sich natürlich auf keine Indiskretionen ein. Da tauchte der Prinz auf.
 „Ach — Kamerad Pippich auch da?“
 Der flüchte in kurzen Worten das Zusammentreffen auf.

„Ja — ich fahre mit dem Baron gleich mit. Habe nun lange genug ausgepannt. Wir hatten uns gestern verabredet. Dem guten Alvensleben wird die Sache hier auch langweilig.“
 Pippich fragte sich: Warum sagte Alvensleben vorhin nichts davon? Ihm kam diese gemeinsame plötzliche Abreise denn doch kurios vor.
 Es war nicht mehr viel Zeit bis zur Abfahrt des Zuges. Die Herren mußten auf den Perron von Pippich, von dem Prinzen eingeladen, begleitet sie. Gerade fuhr auch der Zug ein. Alvensleben suchte nach dem Kupee erster Klasse. Der Gepäckträger verstaute die Koffer.
 Eine Weile stand man noch auf dem Bahnsteig — redete gleichgültige Worte. Dann verabschiedete sich der Prinz von Pippich. Es war Zeit, einzusteigen. Alvensleben flüchtete hinterher.
 Noch einige Worte vom Fenster aus.
 Da lief eine Mädchengestalt durch die Sperre — blickte jugend über den Bahnsteig.
 Anita!
 Einen Strauß Blumen aus Frau Wielandts Garten in der Hand. Die Schmeichelei hatte sie im letzten Augenblick noch hergeirreben. Sie hatte sich von Frau Haller eine Stunde Urlaub abholen lassen — um dem Geliebten doch noch eine letzte Freude machen zu können.
 Der Prinz sah sie von weitem.
 Herrgott — das hatte er nicht erwartet. Eine heiße Freude ließ sein Herz schneller schlagen, aber gleichzeitig wurde ihm bekümmert zumute.
 Da hatte auch sie ihn erpäht.
 Mit heißen Wangen eilte sie näher.
 „Ferdi —“
 Pippich hatte sich umgedreht. Auch er erkannte sie sofort.
 Der Prinz streckte die Hand herans.
 „Anita — du solltest doch nicht —“
 „Ich hielt's nicht aus, Ferdi. Hier — pflege sie gut.“
 Sie reichte ihm lachend den Strauß hin, den er an sich riß.
 „Du Liebe —“
 (Fortsetzung folgt.)